

# SPANGENBERGER Zeitung

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends) Bezugspunkt (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl. Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzgl. 0.27 DM Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

Nr. 3

Spangenberg, 15. Januar 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Bundestagsitzung.

Die erste Sitzung des Bundestags im neuen Jahr am Mittwoch war in der Hauptsache ausgefüllt von der Beratung eines Regierungsvorlage über ein neues Einkommensteuergesetz. Bundesfinanzminister Schäffer gab eine ernste Darstellung der Finanzlage in der Bundesrepublik. Die Steuerschraube sei derzeit überzogen, daß das gesamte Wirtschaftsleben abgetötet und damit die Erfüllung der sozialpolitischen Aufgaben unmöglich gemacht werde. Im letzten Jahr hätte sich die ganze Wucht der wachsenden Steuerbelastung auf die mittleren und höheren Einkommen konzentriert. Der neue Steuerentwurf senke die Tarife in den mittleren Einkommen bis zu 27% und enthalte wesentliche Steuervergünstigungen zur Förderung des Wohnungsbaus und der Kapitalbildung. Durch den damit zu erwartenden wirtschaftlichen Aufschwung sei auf die Dauer mit Staatsausgaben an anderer Stelle zu rechnen, überbrücken könnten.

Alle Parteien übten lebhafte Kritik an der Regierungsvorlage. Zahlreiche Änderungen seien notwendig, ehe das Gesetz der Öffentlichkeit übergeben werden könne. Die SPD bemängelte insbesondere, daß die geringen Einkommen von der Reform weniger Nutzen zögern als die höheren Einkommen. Nach 2-stündiger Debatte wurde das Gesetz dem Finanzausschuß überwiesen.

Das Plenum beschäftigte sich ferner mit Maßnahmen der Regierung, um den wegen angeblicher Kriegsverbrechen angeklagten deutschen Kriegsgefangenen vollen Rechtsschutz zuteil werden zu lassen.

Ein Gesetz über die Erteilung einer Kreditemächtigung an den Finanzminister und ein Gesetz zur Durchführung der Einkommen- und Körperschaftsteuerveranlagung wurden angenommen, die Frage der Benzinpreiserhöhung nach 2-stündiger Debatte an die Ausschüsse überwiesen.

## Der hessische Landtag

rat am Mittwoch ebenfalls zu seiner ersten Plenarsitzung im neuen Jahr zusammen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand das viel umkämpfte wirtschaftliche Mitbestimmungsrecht in den Betrieben. Dies wurde im Betriebsratgesetz bereits im Jahre 1948 vom Landtag ordnungsgemäß verabschiedet, damals aber von der Miltärregierung suspendiert. Mit Beschuß vom 12. Okt. 49 wurde die Inkraftsetzung von neuem beschlossen und die Aufhebung der Suspendierung beim US-Landeskommissar beantragt. Eine Antwort liegt bisher nicht vor. Die Regierung stellt sich aber auf den Standpunkt, daß das Gesetz nach dem Betriebsstatut automatisch als genehmigt gilt, wenn innerhalb einer Frist von 3 Wochen kein Widerspruch erhoben würde. Mit dem Grundgesetz käme man solange nicht in Konflikt, als das Mitbestimmungsrecht nicht auf Bundesebene geregelt sei.

Mit 27 gegen 25 Stimmen wurde dann ein Antrag der FDP abgelehnt, der auf Aufhebung der Bestimmung des Gesetzes über den Abschluß der politischen Befreiung zielte, nach der bei Einstellung von Beamten und Zulassung von Anwälten die politische Vergangenheit auch

## Die Leinweberei in Spangenberg

in vergangenen Jahrhunderten.

Ein Haupterwerbszweig des hessischen Volkes in früheren Jahrhunderten war die Gewinnung und Verarbeitung des Flachs und das Weben der Leinwand. Kein anderes Gewerbe ist so alt und so tief mit dem Leben des Hessenvolkes verschmolzen und zugleich so allgemein verbreitet gewesen, wie die Spinnerei und Weberei. Schon im 12. und 13. Jahrhundert war die Leinweberei eine blühende Hausindustrie unserer Heimat. Unter den zahlreichen Zünften des 14. Jahrhunderts scheint die Rotenburger Leinweberzunft die älteste gewesen zu sein; denn ihre Zunftordnung wurde für alle Weberzünfte Kurhessens vorbildlich. In fast allen Gegenden Hessens wurde im 17. und 18. Jahrhundert gesponnen und gewebt.

Auch Spangenberg hatte eine blühende Leinweberei bis Mitte des 19. Jahrhunderts. 1724 zählte man hier schon 72 Leinweber-Familien. Das Städtchen glich in jener Zeit einer großen Fabrik, in fast allen Häusern klapperten Tag und Nacht Weberbaum und Weberschifflein. Die ganze Familie war an der Anfertigung der Leinwand beteiligt. Schon mit 12 Jahren wurden die Knaben zur Erlernung des Leinweberhandwerks in die Lehre getan. Durchschnittlich fertigte ein Weber bei größtem Fleiß am Tage 1/2 Steige (10 Ellen) an.

Der Export der hessischen Leinwand, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts seine größte Blüte erlebte, wurde schon 1654 auf 100000 Gulden geschätzt. Auf den Leipziger und Frankfurter Messen wurde das hessische Leinen, das hoch im Preise stand, eifrig gehandelt. Die wichtigsten Absatzländer waren England und Spanien mit ihren Kolonien. Der Export ging über Bremen.

Der Vertrieb des Leinens geschah durch Handelshäuser in Spangenberg, Lichtenau, Waldkappel, Hersfeld und Rotenburg. In Spangenberg gab es zwei solcher Handelsfirmen: Hupfeld & Riemann und Schröder, von denen die letztere die größte und berühmteste in Hessen war und sich bis 1848 gehalten hat. Die Bedeutung des Handelshauses Schröder geht auch daraus hervor, daß dem letzten Inhaber der Titel „Kurhessischer Finanzrat“ vom hessischen Kurfürsten verliehen wurde. In seinem Hause soll nach mündlicher Überlieferung zufolge auch der große Dichterfürst Johann Wolfgang von Goethe zu Gast gewesen sein.

Der bedeutende Handel, den diese zwei Handelshäuser trotz des Mangels

bei Entlasteten und Mitläufern berücksichtigt werden kann.

### USA-Kongress berät über den Marshallplan.

Neben lebhaften Debatten über das Für und Wider einer weiteren Unterstützung der nationalchinesischen Regierung durch die USA bilden die Befreiungen über den Haushaltspunkt 1950/51 den Haupthandlungsgeschehen des gegenwärtig in Washington tagenden USA-Kongresses. Die Regierungsvorlage sieht Ausgaben von 42,4 Mrd. Dollar vor, von denen 3,25 Mrd. für die Europahilfe, 13,5 Mrd. für Verteidigungszwecke vorgesehen sind. Damit würden die Marshallplangelder allgemein um

einer guten Strafe und täglicher Posttrieben, geht auch daraus hervor, daß sie jede Woche mehrere bewaffnete Boten nach Kassel sandten, um große Summen Gelder zu holen. Im Jahre 1840 hatte der Kreis Melsungen 680 Weber, davon in Spangenberg 80, die meistens Schockleinen, aber auch sogenanntes Bildzeug (Damast) webten.

Als im 18. Jahrhundert das Wollgewerbe von der Leinweberei vollständig verdrängt wurde, stieg das Ansehen der ehemals so verachteten und verspotteten Leinweber immer mehr. 1701 wurden sie amtlich für „ehrlich“ erklärt und ihre Hilfsleistungen bei Hinrichtungen durch den Galgen für allemal verboten. Die Leinweber waren deshalb so verachtet, weil sie das Henkergerüst aufrichteten und bei den Hinrichtungen und Exekutionen die Leiter zum Galgen halten mußten. Von jetzt ab sollte im Zunftbrief bemerkt werden, daß nur „ehrliche“ Leute aufgenommen werden dürfen und daß sie selbst „ehrlich“ sind. Niemals brauchten sie wieder die Leiter zu halten, und von der Aufrichtung des Galgens wurden sie „frei und ledig“ gesprochen. Wer sie künftig als „unehrliche Leute“ beleidigte, sollte mit 100 Fl (Gulden) bestraft werden.

Im Jahre 1807 wurde durch die westfälische Regierung mit den anderen Zünften auch die Leinweberzunft aufgehoben, sie wurde liquidiert und ihr Vermögen eingezogen. Die Zunftobligationen mußten auf Anforderung an die Domänedirektion nach Marburg eingesandt werden. Nach 1815 forderte man sie zurück, sie waren jedoch nicht mehr aufzufinden.

Am 5. März 1816 wurden durch die Kurhessische Regierung die Zünfte wieder hergestellt. Die Leinweberzunft gehörte aber nicht dazu. Die Bitte der Leinweber um Wiedererrichtung auch ihrer ehrenbaren Zunft wurde abgelehnt.

Die hessischen Leinen-Handelshäuser waren Ende der 1840er Jahre infolge englischer Konkurrenz und spanischer Schutzzölle nicht mehr lebensfähig und gingen nach und nach ein, das Haus Schröder in Spangenberg hat sich am längsten gehalten, bis 1848.

An die Familie Schröder in Spangenberg erinnert heute noch das schöne Patrizierhaus in der Hauptstraße, links gegenüber der Kirche, in dem sich bis 1908 auch die Post befand. Dieses „Schröderhaus“, wie es noch heute von

ca. 25% gegenüber dem Vorjahr gekürzt werden. Von dieser Kürzung soll nur Griechenland ausgenommen werden, dessen Wirtschaft noch zu sehr unter den Folgen des Bürgerkrieges zu leiden hat. Truman ist mit dieser Vorlage auf scharfen Widerstand von allen Seiten des Kongresses gestoßen. Die Staatsausgaben werden insgesamt als zu hoch angesehen; eine Kritik der einzelnen Ausgabeposten, insbesondere der Europahilfe ist aber bisher unterblieben.

### Regierungskrise in Italien.

Ausgelöst durch blutige Zusammenstöße zwischen Polizei und streikenden Metallarbeitern in Modena, bei denen 6 Arbeiter ums Leben kamen, erfolgte am Dienstag ein 24-stündiger General-

den alten Bürgern genannt wird, hatte Finanzrat Schröder mit seinem Kunstsinn sich erbaut. Ebenso erinnert noch daran der heutige große Garten des Schützenhauses, im Volksmund „Schrödersch Garten“ genannt. Noch vor 40 Jahren sah man in ihm reizende Anlagen, seltene Baumgruppen und Statuen und war mit seinen entzückenden Winkeln und lauschigen Plätzchen ein beliebter Aufenthaltsort an Sonntagen für die Spangenberger. In ihm befand sich auch, versteckt unter alten Tannen und moosbewachsenen Steinen, ein Gedächtnismal eines Herrn Schröder aus dem Jahre 1823, das ihm dankbare Kinder geweiht hatten. Die Inschrift lautete: „Johann Lucas Schröder, geboren 15. Juli 1760, gestorben 20. Dezember 1818.“ Dies Erinnerungsmal ist vor garnicht langer Zeit rücksichtslos von der Bildfläche verschwunden. Verschwunden sind auch schon längere Jahre die wunderbaren Anlagen. Die steinernen Türpfosten am Eingang zeigen noch die Initialen des Hauses Schröder. Ob Finanzrat Schröder in Spangenberg verstorben ist und wann und hier beerdigt worden ist, ist hier nicht bekannt.

Die Zeitschrift „Hessenland“ vom 27. Oktober 1932 brachte unter „Aus alter Zeit“ folgende Notiz:

Auf dem alten Friedhof in Kassel, auf dem die Lutherkirche steht, befand sich ein Grab mit Gedenkstein und folgender Inschrift:

„Ein Naturfreund, treu und gut, war der Edle, der hier ruht, ohne viel zu glänzen. Wer noch schätzt und ehrt alter deutscher Tugend wert, wird sein Grab bekrennen.“

Georg Ludwig Schröder aus Spangenberg gestorben 8. Februar 1811, gewidmet von seinen Geschwistern“

Ein Assessor Schröder schenkte der Stadt im Jahre 1851 eine vierrädrige Spritze für das Feuerlöschwesen, die heute noch im Gewahrsam der Freiwilligen Feuerwehr ist.

Nach 1848 war der stetige, langsame Niedergang der hessischen Leinweberei nicht aufzuhalten. Die schottische Leinenindustrie, die durch Maschinen ein billigeres Produkt herstellte, lähmte nach und nach den deutschen Leinenhandel vollständig. Vereinzelt klappte noch in den Dörfern und in Spangenberg das Schifflein des Lohnwebers, das vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein unter

strik, an dem sich etwa 3 Millionen Arbeiter beteiligen. Protestversammlungen im ganzen Land riefen zum Bürgerkrieg auf. Die Regierung de Gasperi erklärte daraufhin am Mittwoch dem Staatspräsidenten Einaudi ihren Rücktritt. De Gasperi gehört den christlichen Demokraten an; sein Kabinett bildete eine Koalition der Rechts- und Mittelparteien. Spannungen in den UN wegen China.

Großbritannien hat als erste europäische Großmacht die von den Kommunisten gebildete neue Volksrepublik China anerkannt und die Anerkennung der Regierung Tschiangkaischek zurückgezogen. Damit sei keine Billigung des Regimes, sondern nur eine Anerkennung der Tatsachen verbunden. Dänemark, Norwegen



# Aus Stadt und Land

## SONNTAGSGEDÄNKEN

Der Dichter Franz Werfel, erst spät aus weitesten Kreisen durch sein „Lied von Bernadette“ bekannt geworden, schrieb in seiner Jugend die Verse:

„Jetzt es doch, als sei der Schlaf allein unser Vaterhaus, darin zu wohnen —“

Will er zugleichen auch der uralten Weisheit des Faulseins das Wort redet. Die Fähigkeit zu ruhen, einmal laul zu sein — ist der Kulturmenschheit verlorengangen — und damit die Möglichkeit, sich auf die „aufgeladene“ denn keinerlei Stärkungsquelle vermögen, um die verlorenen geistigen und leiblichen Kräfte so wiederzuerlangen, als jenes vegetative Trägsein. Wer vermug noch mit Grazie zu sein, wie der darin so begabte Morgenstern? Der Araber, der einst, um 600 Chr., aus seiner Wüste aufbrach, binen zwei Jahrhunderten drei Weltreiche, religiös und politisch erobert und — er vollbrachte dies einmalig, gebliebene Leistung nur durch seine Fähigkeit, sich zeitweilig völliger Ruhe zu ergeben — nach seinem eigenen Sprichwort: „el adjetivo min es — Scheit, et morti min er — Rachman“ — „die Eile ist vom Teufel, die Ruhe von Gott“.

Heute sehen wir um uns und in uns selbst nichts als nervöse Eile und neuzeitliche Unruhe, vor der ein großer Arzt warnte:

„Raste nie, doch haste nie.“

Sonst hast die Neurosthenie.“

Das ist das Gieren nach Zerstreuung, nach raschen kleinen Gentissen, Kino, Eisessen, Extrablättern, Tagessektionen, Anblick von Glückssäcken, nach aufregendem Sport, aufschreiender Musik, nach Rummel, Moerschauern. Auf das Ruhm und völlige Ausschalten aller Nervenregung kommt es an. Falls die „Kulturmenschheit“, die ihre Kerzen schon längst an beiden Enden zu verbrennen beginnt — die morgenländische Fähigkeit des Dössens nicht zurückgeht, dann wird der letzte Rest menschlicher Würde und Haltung bald dahin sein. —

**Max-Woelm-Straße in Eschwege.**  
Zum Seniores der pharmazeutischen Firma M. Woelm wurden aus Anlaß seines 75. Geburtstages Glückwünsche und Glückwünsche von Vertretern der Behörden, der Industrie- und Handelskammer überbracht. Abordnungen der Werke Spangenberg, Eschwege und Bielefeld erfreuten den Jubilar durch Erinnerungsgaben und übermittelten den Dank und die Glückwünsche der Belegschaften. Bürgermeister Thom und Stadtverordnetenvorsteher Haussmann Eschwege sprachen im Namen der städtischen Röhrerhöfe und der Besöllung die herzlichsten Glückwünsche aus und überreichten eine künstlerische Urkunde, nach der die bisherige Karlstraße nunmehr den Namen Max-Woelm-Straße tragen wird. Ein besonders herzliches Dank- und Glückwunschkürzel überhandigte Regierungspräsident Dr. Hoch in Kassel. Auch die Bevölkerung unserer Stadt nahm herzlich Anstellung an dem Ehre tag des Herrn Woelm. über 200 Glückwunschkürzeln und -karten

gingen dem Jubilar zu. Landrat Waldmann und Bürgermeister Schenck übermittelten persönlich die Glückwünsche des Kreises bezüg. der Stadt.

**Jahreshauptversammlung des Turn- und Sportvereins Spangenberg-Glebersdorf.** Der Turn- und Sportverein Spangenberg-Glebersdorf hielt am vergangenen Dienstag, den 10. Januar 1950, im Vereinslokal seine anberaumte Jahreshauptversammlung ab. Durch Krankheit des 1. Vorsitzenden G. Meurer eröffnete der 2. Vorsitzende P. Sinner die Versammlung. In der im Dezember schon einmal angefechteten Verlommung, die durch die Neuwahl des 1. Vorsitzenden scheiterte, waren die Jahresberichte der einzelnen Spartenleiter bekannt. Der seitherige 1. Vorsitzende bat, von seiner Wiederwahl abzusehen. Im Mittelpunkt der Hauptversammlung stand die Neuwahl des Gesamtvorstandes. Sportkamerad Karl Kurzrock wurde in geheimer Wahl zum 1. Vorsitzenden gewählt; der 2. Vorsitzende P. Sinner wurde wiedergewählt, ebenso H. Elrich als Kassierer. Die einzelnen Sportabteilungen wurden von nachstehenden Sportkameraden gewählt und besetzt: von W. Kollmann als Schriftführer und Spartenleiter für Fußball, G. Appell für Leichtathletik, Oberturnwart Blumenstein, 1. Turnwart K. Silbernagel, 2. Turnwart G. Niemerschneider, Mädchen- und Damentreinen Frl. Leisner, Tischtennis Wenzel, Schwimmabteilung Schmidt. Der 1. Vorsitzende Kurzrock dankte den ausgeschiedenen Vorstandsmitgliedern für ihre geleistete

Arbeit im Sportverein und gab der Hoffnung Ausdruck, eine gute Zusammenarbeit für das Jahr 1950 innerhalb des Vereins zu gewährleisten.

**Endlich dahheim.** Nun ist auch Justus Niedt aus Russlands Steppen zurückgekehrt. Groß war die Freude seiner Angehörigen, als der Banguerente wieder im Familienkreis begrüßt wurde. Mit Glöckengeläut wurde der Heimkehrer empfangen. Auch wir gratulieren zur Heimkehr und wünschen für die Zukunft alles Gute. Jetzt fehlt noch Heinrich Fehling, wir wollen hoffen, daß wir recht bald auch seine Rückkehr berichten können.

**Betriebsfest.** Die Waldarbeiter des Forstbezirks Spangenberg feierten am vergangenen Sonnabend mit der Forstverwaltung ihr diesjähriges Betriebsfest im Schützenhaus. Begrüßt wurden die Feiernden durch Betriebswart Lichau während Oberförster Ehli, Stößingen, der den leider verhinderten Forstmeister vertrat, Worte der Anerkennung für die geleisteten Arbeiten der Arbeiter und Forstbeamten im vergangenen Jahr fand. Zu den Klängen einer Kapelle wurde dann bis zum frühen Morgen getanzt.

**Kino.** Der Film „Hallo Fräulein!“ zeigt uns eine verwinkelte Liebesgeschichte, die in den ersten Maientagen des Jahres 1945 ihren Anfang nimmt. Das Bezugungsproblem wird in diesem Film heiter gelöst. Der Film, der ab heute im bislangen Lichtspiel-Theater läuft, wird auch hier seine Zugkraft beweisen.

zahlen schon wieder Überpreise — und dann klagen sie bei jeder Gelegenheit über den schlechten Geschäftsgang, über die toten Zeiten usw. Es gibt aber auch Leute, die wollen die Butter nie mehr in die Stadt bringen — und siehe, es ist so weit, sie bringen sie doch wieder ins Haus.

Eine weitere Neuigkeit verdient bekanntgemacht zu werden: Die Wasserleitung wurde in dieser Woche nicht abgestellt. Frauen, freut euch! Die Seiten werden besser, am Wasser braucht nicht mehr gespart zu werden. Vielleicht läßt sich an der Seife sparen.

Eine andere Neuigkeit ist die Begrüßung der Heimkehrer durch Glöckengeläute. Endlich! Warum man nicht schon früher irgend eine Form der Begrüßung gefunden hat, ist die Frage, die ich nicht allein mir vorgelegt habe, sondern die mir auch von anderen vorgetragen wurde.

Es gibt noch viele andere Neuigkeiten solche, die es wert sind, besprochen zu werden, und solche, die nichts weiter für sich haben. Auf Einzelheiten komme ich, zu gegebener Zeit noch zu sprechen; ich habe noch manches Interessante im Schubfach.

Bon verschiedenen Kindern ist mir gesagt worden, daß sie ihre Suppe nicht essen; die lasse ich mir demnächst in den Ullenturm bringen, da müssen sie immer Suppe essen, bis sie es gelernt haben. Also!

Allen Neuigkeitenbringern danke ich, und ich bitte, meinem jungen Unternehmen weiterhin recht viele Neuigkeiten zuzutragen.

Euer Ullenturm-Beobachter.

## Feierstunden

„Man muß die Feste feiern, wie sie fallen!“ So sagte jemand einmal so leichthin. Der Ausspruch wollt' mir zunächst nicht gefallen, Und dennoch hat er einen tiefen Sinn. —

Wie schnell sind doch dahin die Feiertage! So hörte man die Kinder manches Mal Bedauernd äußern, gleichsam eine Klage, Und auch den Großen war's nicht ganz egal. Muß man sich denn mit Festen nur begnügen, Die Staat und Kirche würdig eingesetzt? Kennt man nicht außerdem noch viel Vergnügen, Woraus man innig, herzlich sich ergötzt?

Zum Freuden braucht man doch nicht große Feste, Auch nicht durchaus Gesellschaft und Verein; Man kann im trauten Heim auch ohne Gäste So recht begnügt und sehr zufrieden sein. — Und wer nicht immer nur daheim mag bleiben, Vergnügt sich gern im Tempel der Natur; Gar vieles wird ihn zur Bewunderung treiben, Beachtet er nur ernst des Schöpfers Spur. —

Durchsieht man einmal die Kalenderblätter, So fällt es einem immer tröstlich ein: Es gibt doch nicht nur ständig stürmisch Wetter, Auf Regen folgt doch wieder Sonnenschein. — Zwei Tugenden, so wollen wir bedenken, Vermehren unsre Freude jederzeit, Wir lassen sie uns von dem Höchsten schenken: Die Dankbarkeit und die Zufriedenheit. So woll'n wir fröhlich unsre Straßen wallen Mit offnen Augen und mit frohem Sinn Und nun die Feste feiern, wie sie fallen — Das ist fürwahr ein köstlicher Gewinn.

Johannes Ryschko.



Meine lieben Leser und Leserinnen!

Das Neue ist zwar nicht immer das Beste, aber trostlich ist es gut, daß ab und zu etwas Neues passiert. Wenn es nichts Neues gäbe, müßte das Alte immer wieder aufgewärmt werden, und das würde mit der Zeit langweilig. Fast ebenso interessant wie die Neuigkeiten an sich ist ihre Verbreitung. Ich bin schon lange auf der Suche nach einer treffenden vergleichenden Bezeichnung für die Geschwindigkeit, mit der sich Neuigkeiten oder „Enten“ begeben. „Enten“ ausbreiten. Windeseile, Blitzschnelle erscheinen als Zeitvergleich ein wenig übertrieben. Es wäre bestimmt eine sehr interessante Auf-

gabe, festzustellen, wie lange eine zugkräftige Neuigkeit bzw. ausgewachsene „Ente“ braucht, um in aller Munde zu sein.

Eine Neuigkeit ging am Montag früh durch die Stadt: die Aufhebung der Buttermarken. Ist es nicht zum Lachen? Als ob man die Butter bisher nicht auch ohne Marken hätte kaufen können! Aber nun sind die Marken wegfallen, und wir wollen hoffen, daß wir unseren Butterbedarf auch tatsächlich — und was das Wichtigste ist — ohne Preiserhöhung kaufen können. Meines Erachtens müßten die Behörden nun auch Anweisung erhalten, die Preise zu überwachen. Es gibt Leute, die es sich leisten können, die

Nosl hat sich zu ihm auf die Hausbank gesetzt und redet Alltägliches. Was soll sie auch sagen? Auf dem heimatlichen Hof und hier schlängt das Reden ein; sie weiß g-nau, daß sie umsonst an eiserne Tore pochen müßte.

Und der, der anders gewesen ist, der ist schon lange fort. Oft rinnt eine Träne in das Kissen, wenn sie an den weislichen Bann denkt, mit dem der Vater und Klaus den Peter verwiesen haben. Warum hat sie ihr Geheimnis nicht eingeteilt, warum ist sie zur Verträterin an ihm geworden?

Oh, daß es Sünden gibt, die erst wieder schlafen gehen, wenn sie ihre Schuld ausgeschrieben haben!

Sie hat der Klaus mehr darüber geaprochen und dennoch weiß sie, daß er nicht vergessen hat und daß ihr Lebensleiter nicht ungehört verflungen ist. Er fühlt heute noch die Stacheln, die sie ihm blindlings einsannete. Sie hat sich in ihrem Kinde wiedergefunden und ist zum aufopfernden Weib geworden, zur starken Mutter.

Der Gstreinermutter Erbe wollte sie antreten und es gelang ihr.

„Vater, sorgte sie sich, „meinst nicht, daß es dir zu früh wird da herauszu?“ Sie hat den unruhig plädernden Blick, der sich in der Ferne verlor. Ihr Herz sagt es ihr genau, an wen er soeben gedacht hat.

„Meinst du vertrag keinen Lustzug mehr? Bin noch lang nicht so alt, daß ich was ausmache. Kannst ruhig heimgehen, drängt er, überhaupt derleid ich das Herumspionieren nicht um meine Person.“

Der Gstreiner hat Sehnsucht, mit seinen Gedanken allein zu sein, und darum hört es ihn, daß eines neben ihm steht, das vielleicht gar einen seiner Blüte, seiner Gedanken richtig deuten könnte.

„Aber, Vater...“ Nosl leidet unter der steinernen Härte dieses Mannes, von dem sie dennoch weiß, daß er ein Herz hat. Sie trägt ihr Mitleid herüber vom Wilden-Hof. Er aber wirft es ihr vor die Füße.

Sind beide gleich: der Klaus und der Vater.

Fortsetzung folgt

## Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Gusch.

Urheberrechtschutz Verlag Aug. Schwingenstein, München 52. Fortsetzung

Nachdruck verboten

„Wer liegt denn das? Das sind doch alles Zufälle.“

„Die fenn ich schon“, lächelt der Student.

„Kurzum, Sie tun jetzt das, was ich verprochen habe, nicht wahr?“

„Ja, Herr Professor, ich werde es tun. Nur kann ich mir nicht denken, daß Sie Undank im vergeben können.“

Wingerl winkt streng ab. Und doch freut es ihn,

daß Peter seine Schwäche stark betont. Er weiß jetzt, daß kommt höhewärts. Die letzten vergangenen Jahre werden wie brüchige Ketten zerfallen; er schmiedet jetzt eine, die hält.

Die Sturmzeit ist vorbei für ihn. Jetzt kommt die andere, die bauende, schaffende, zielfebige.

Und noch eines weist der edle, alte Menschenfreund: Daß ein Mann heranreift, dem die Heimat alles abbben muß, was er auch an ihr bis heute mag geziehen habe. Wie ein Licht wird er einst in ihre Tage leuchten.

Am Gstreinerhof.

Am Gstreinerhof liegt im Bergendämmer ein alter Mann. Der Kopf duckt sich etwas tiefer zwischen den Schultern, wenn er sich allein fühlt. Nur, wenn er durch den Hof und durch die Felder schreitet, hat er noch die alte, ungebeugte Kraft nach außen. Aber es ist eine Schenktat.

Lang ist es schon her, daß er den Peter nicht mehr gesehen hat. Mit dem toten Weib draußen im Friedhof hat er auch ihn begraben. Nein, nicht begraben und auch nicht vergeben, nur eingelagert da drin in der Stube und eine einzige Mauer darüber gegeben, die aber mehr und mehr zu schwelen beginnt. Und so liegt nun das

Bild des Jüngeren bloß, wälzt sich nicht kratlahm im Staub, wie er vielleicht geglaubt hat, sondern steht wahrscheinlich aufrecht und geht ungebrochen seinen Weg weiter.

Wie er's nur trägt, dies alles? Sorgen diese Professorenleute für ihn? Man darf möcht' ihn nicht derartig tragen, bis ihn die Not hierher führte zu ihm, auf den Gstreinerhof.

Der Alte hat ein verblissenes, vaterländiges Lächeln in seinem Gesicht bei diesen Träumen. Der Peter — und sich niedertragen lassen? Nein! — Und heimfinden? Wohl nie!

Der Gstreiner weiß so vieles nicht; vielleicht dächte er verblödlicher über alles nach.

Der Grinner Lehrer hatte ihm erzählt, er habe den Peter in der Stadt gelesen. Ein paar verblödete Fragen reflektiert sich aus ihm. Aber — er schwieg.

Es scheint ihm nicht schlecht zu gehen, dem Peter. Der Lehrer sagte nicht viel und er verbiß blutig seine Neugierde. Aber die Gedanken des Alten laufen seither Sturm. Und sie laufen nicht etwa gegen den Jungen, nur gegen die eigene wachsende Sehnsucht. Sein Fluch brenzt den Gstreiner, wenn er Hof und Aedel und Wälzer durchschreitet. Da sieht er ihn dann hinausgehen, ohne Gruß und ohne Blick, in vertrampelten Schweißen. Hinter den halb blinden Spiegelgläsern war er damals gestanden und hatte dem Heimatlosen nachgelaufen. Aber jetzt Zorn war noch zu wach gewesen, zu gärend, als daß er sich hätte hemmen können. Und Peter hat nicht gewartet auf den verebbenden Sturm. An ihm wäre es gewesen, zu warten.

„Grüß dich, Vater!“ ruft ihm jetzt die Nosl schon von weitem. Sein Gruß ist ein unfreundliches, stummes Nicken. Was kommt sie denn alle Abend zu ihm, als ob er sie brauchte? Niemand braucht er! Nicht die Nosl, nicht den Klaus und nicht... Nein, auch den Peter nicht. Er hämmert sich den letzten Namen so lange ein, bis er müde davon ist, und selbst dann noch jogt er harten Willens:

„Grüß dich, Vater!“ ruft ihm jetzt die Nosl schon von weitem. Sein Gruß ist ein unfreundliches, stummes Nicken. Was kommt sie denn alle Abend zu ihm, als ob er sie brauchte? Niemand braucht er! Nicht die Nosl, nicht den Klaus und nicht... Nein, auch den Peter nicht. Er hämmert sich den letzten Namen so lange ein, bis er müde davon ist, und selbst dann noch jogt er harten Willens: „Ich brauch ihn nicht!“

### Für die Hausschlachtung:

Echter weißer Pfeffer ganz und gemahlen, echter schwarzer Pfeffer ganz und gemahlen, Nellenpfeffer, Nosten, Muskat, Kümmel, Senfkörner, Salzmonsals, Salpeter, Wurstgarn in Rollen und geschnitten, gesalzene Kräuter (extra moll), gesalzene Mittelsäume, gesalzene Ochsenbulen, Rauh- und Schweißfleisch, Naturindierma konserndosen 1 u. 1,5kg. Einmachgläser 1 u. 1,5kg. Trinkdrankwein, Nordhäuser, Weinbrand-Verf., Likör in großer Auswahl, gut und preiswert.

Fernruf 209

Seit über 120 Jahren **H. MOHR** Neuestes Geschäft am Platz.

Fernruf 209



Ein treues Mutterherz  
hat aufgebettet zu schlagen.

Der Herr über Leben und Tod hat heute unsre liebe,  
gute Mutter, Oma, und Schwiegermutter  
Witwe

**Adelheid, Luise Hoppach**  
geb. Baumhardt

im fast vollendeten 82. Lebensjahr, zu sich in sein himmlisches Reich gerufen.

Familie Karl Hoppach  
Familie Rudolf Kössing  
Wilhelm Hoppach  
und 7 Enkelkinder

Spangenberg, Hannover, Stolzenhausen, den  
11. Januar 1950.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 15. Januar 1950, um 15,15 Uhr vom Trauerhaus (Hahnhoferstraße) aus statt.

**H. MOHR** Neuestes Geschäft am Platz.

Fernruf 209

Seit über 120 Jahren **H. MOHR** Neuestes Geschäft am Platz.

Fernruf 209



Plötzlich und unerwartet entstieß am 12. Januar 1950  
nach langer Krankheit meine liebe Mutter, Schwieger-  
mutter und Oma, unsere lieben Schwestern, Schwägerin,  
Tante und Oste

**Frau Elise verw. Bachmann**  
geb. Preßler  
im 58. Lebensjahr

In tiefer Trauer:  
Otto Gabbert u. Frau Anne,  
geb. Bachmann  
Friedhelm Gabbert als Enkel  
nebst allen Verwandten

Elberdorf, den 13. Januar 1950.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 15. Januar 1950  
um 15 Uhr vom Trauerhaus aus statt.

**Nähmaschinen**  
sind Qualitäts-Erzeugnisse  
Verlangen Sie Angebot  
Max Schärtel Melsungen, Eisfeld 23

**Ihre Wolle**

kann wieder gekämmt werden  
Annahme täglich außer Samstags

**AUGUST HESSE MELSUNGEN**  
SPINNEREI u. KÄMMEREI  
an der alten Brücke

Schäfchenhaus, Freitag, den 20. Januar um 20 Uhr  
Nur ein großer Meister-Abend

**WALTER HÖPFNER**

In BERLIN über  
400× ausverkauft!

**Mensch und Dämon!**

Hypnose-Suggestion  
H E L L S H E N ?  
Telepathie, Graphologie  
E X P E R I M E N T E  
in die gesuchter Vollendung  
muß ein jeder geschenkt haben.

1. Platz 1,50 u. 2. Platz 1.— DM  
Erwerbslose und Schüler 0,50 DM  
Vorverkauf Buchhandlung Lösch

Spangenberger Lichtspiele

Sonnabend, Sonntag u. Montag



Margot Höller, D. Söhnen,  
Peter von Eys, Bobb Todd  
und - Jasmund spielen die  
Hauptrollen.

Beginn:  
Sonnabend und Montag  
um 20,30 Uhr.  
Sonntag 14, 19, 20,45 Uhr.

**In kaufm. Lehre**  
nimmt nur  
reifen, geweckten Jungen  
mit guten Zeugnissen  
**W. Waldschmidt**  
Spangenberg

In der Woche vom 16. bis 21. Januar 1950

**GROSSE**

**Saison schlüß-Verkauf**  
Vorführgeräte Preisnachlaß bis 35%

Beispiele: Philetta mit rotem Koffer 198.— (Listenpreis 270.—)  
Braun Koffer-Super . . 250.— (Listenpreis 347,50)

Modernste Schallplatten für Tanz und Unterhaltung ab 1.— DM.  
Elektrogeräte u. Beleuchtungskörper äußerst preisgünstig. Glühlampen in der bekannten Qualität.

Neuer  
Wellenplan

Radio Kellner  
SPANGENBERG

Teil-  
Zahlungen

**Sonderangebot:** Kinderwagen 74.- Sportwagen 54.-  
Korbkinderwagen in Rundpeddigroh 120.-

**G. APEL** Korbwaren, Möbelhandlq.  
Spangenberg

Untergasse 229



Sonntag, den 15. Januar 1950

**öffentl. TANZ**

mit flotter Haussapelle

Beginn 20 Uhr

**SCHÜTZENHAUS Spangenberg**



Die bewährten **Haide- und Neu-** sowie  
**Torpedo-Nähmaschinen**  
in Friedensausführung ab Lager zu günstigen  
Lieferzulagen sofort lieferbar.

**Kasper Pfeifing, Heinebach**

Vertreter:  
Just. Giesler, Kaltenbach, A. Steinbach, Herlefeld

Lieferung frei Haus!

**Evangelischer Gottesdienst**

Spangenberg

Sonntag, den 15. Januar 1950  
2. Sonntag nach Epiphany  
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann  
vormittags 11,15 Uhr: Kindergottesdienst  
Kirchliche Veranstaltungen:  
Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe  
Dienstag abend 8 Uhr: Kirchenchor  
Mittwoch abend 8 Uhr: Männerabend  
nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann  
Schnellstraße  
vormittags 10 Uhr: Pfarrer Loh  
Bergheim  
vormittag 9 Uhr: Pfarrer Sauer

Wörthshausen  
vormittags 11 Uhr: Pfarrer Sauer  
Landeck, Nauis, Mehebach

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landeck)

Pfeiffe

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Koch

Herlefeld

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch

Bischoferode

vormittags 9 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelsbach

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

Bokerode

mittags 12,30 Uhr: Kindergottesdienst

Nahmendorf

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 15. Januar 1950

2. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn

8,30 Befreiungsmesse in Spangenberg

10,10 Singmesse Nauis

15,00 Gottesdienst in Bokerode

18,00 Krippenandacht in Spangenberg

1 Küchentisch  
u. 3 Stühle  
1 Elektro - Herd  
B-Slam. mit Backofen  
verkäuflich  
Zu erfragen bei ds. Btg.

**Hier**  
fehlt noch Ihre  
ANZEIGE

Am 16. Januar begeht der Geburtstag. Im frühere Gartenmacher Karl Edel in seiner 80. Geburtstag den 72. Geburtstag. Noch heute ist der Alterszubringer bei der Firma Salzmann tätig. Am 17. Januar feiert der Salzmann-Oberinspizier R. Louis Bertram den 79. Geburtstag in voller Freizeit. Berlin wurde als Militärzubringer zuerst Zollbeamter, trat aber dann in den Dienst der Reichsbahn über. Seine frühere verbringt er schon längere Zeit in seiner Baterie. Beiden Jubilaren wünsche bessere Wünsche.

**Stadtordnetenversammlung.** Nach langer Pause findet am Dienstag, den 17. Januar, wieder einmal eine Stadtordnetenversammlung statt; die lebte war am 3. Oktober 1949. Die Tagesordnung verzeichnet sieben Punkte:

1. Errichtung eines Doppelhauses (für sechs Familien) zur Behebung der Wohnungsnot.  
2. Eröffnung der Gebühren für die Bezugung des Leichenwagens.  
3. Schlossruine.  
4. Stadtordnetenbeschluss vom 3. Februar 1949 betr. Nachprüfung des Stromtarifs.  
5. Berichtigung auf das Vorverkaufrecht der Stadt in bezug auf den Grundstücksauflauf Sachse/Völk.

6. Berichtigung beginnt um 17% Uhr.

**Preisträger.** Am Sonntag, den 8. Januar, stand in der Stadthalle in Kassel ein großer Preisfestsammlung um die Meisterschaft von Kassel statt. Als Preisträger standen Meister Hütter von hier.

90 Jahre bei der Firma M. Woelm. Am 5. Januar waren es 90 Jahre, daß unter Mitbrüder Julius Jastula bei der Firma M. Woelm als Angestellter, zuerst als Buchhalter und dann von 1928 ab als Betriebsvertreter tätig war.

**Hauptversammlung des Chorvereins Biederkränzchen.** Am Donnerstag hielt der Chorverein „Biederkränzchen“ im Vereinslokal „Grüner Baum“ seine erste Hauptversammlung ab. Der seitherige Gesamtvorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Ein ausführlicher Bericht bringen wir in der nächsten Nummer.

**Hessischer Höpfner in Spangenberg.**

Wie aus dem Interanteile ersichtlich wird, am Freitag, den 20. Januar, abends 8 Uhr, der hessische Walter Höpfner im „Schlegelhaus“ ein Gastspiel geben, das sich sicher einen guten Besuch erfreuen wird, zumal Höpfner ein ausgezeichnete Ruf vorweist.

Um uns Spangenberg von

seinem großen Können zu überzeugen, wird Herr Höpfner am Freitag, den 20. Januar, nachmittags 4 Uhr, auf dem Marktplatz eine Probe seines Könnens ablegen. Er wird an diesem Tage ein geheimgebliebenes Exemplar der „Spangenberger Zeitung“, das irgendwo versteckt werden soll, suchen. Daselbe Experiment wurde auch in Kassel durchgeführt. Hierüber schrieben die „Hessischen Nachrichten“:

Mit weitaufliegenden Armen ging der hessische Walter Höpfner aus Rotenburg am Wümme, gefolgt von vielen Menschen, durch die Kasseler Innenstadt. Er suchte ein geheimgebliebenes Exemplar der „Hessischen Nachrichten“ und fand es, nur durch die Gedanken zweier Kasseler geleitet, auf der Messe auf dem Friedensplatz in einem Aluminiumtopf versteckt. Zuerst fanden mehrere Straßensänter durch ihre Unterdrückung ein Zeitungsexemplar und verloren es, während Höpfner unter Beobachtung zweier junger Damen, Hilde und Irmgard, die unser Reporter beim Spaziergang ansprach, an einem Schreibtisch Platz nahm. Er berichtete von seiner 29-jährigen Arbeit als Psychologe, Telepath und Hescher. Alles, was ich träume geht in Erfüllung, stellt er u. a. fest. Als seine Aufgabe bezeichnete er die Lösung seelischer Hemmungen und Depressionen. Was Größe mit viel Reklame tut, mache ich bereits seit zwanzig Jahren“, sagte er und bestreitet, daß er allein in Fulda 27 Stotterer heilt. Da geht die Tür auf und Höpfner wird mitgeteilt, daß die Zeitung verloren sei. Fritz Böhm aus der Hebbelstraße und Karl Schiffmann aus Bettenhausen sind bereit als Medien zu fungieren. Denken Sie genau, wie ich gehen soll,“ sagte Höpfner. Nur denken sollen Sie, anfangen brauchen Sie mich nicht.“ Höpfner hebt die Arme, wie Antennen, und geht dann in schneellem Schritt und völlig sicher in Richtung Königstraße los. Die beiden Denker können kaum folgen. An den Kreuzungen wird er langsamer, steht auch einmal, kommt aber dann immer schnell wieder in die Richtung zum Friedens-

## Wild in Not!

Kriegs- und vor allem Nachkriegsverhältnisse haben das in der ganzen Welt als mustergültig anerkannte deutsche Jagdwesen in einem unvorstellbaren Maße geschädigt. Nicht nur, daß durch Jagd und andere Verbote eine Quelle der Freude für eine große Zahl naturverbundener Menschen und damit auch die Entspannung für eine ebenfalls große Zahl leidender Menschen verloren ist — es verloren aufwendig auch eine nicht zu überschreitende, in hohe Millionenreihen gehende Einnahmenquelle für die Länder, Gemeinden, für Landwirtschaft und Industrie.

Welche schädlichen Einflüsse auf das deutsche und damit auch das hessische Wildwelt einwirken, ist wohl allgemein bekannt. Aus ihrer Wirkung ragt insbesondere das Wilderertum hervor, da es neben den üblichen tierquälerischen Handlungen ganz besonders zu dem fast völligen Ruin der freien Wildbahnen beiträgt. Den Zustand der Waffenlosigkeit der Jäger, als der berufenen Schützling des Wildes, haben sich durch Elemente zunehmend gemacht, um mit allen möglichen, z. B. bestialischen Hilfsmitteln — z. B. auch mit der Waffe — befugt zu jagen, wie und wo es ihnen möglich ist. Die gemeine Form der Wilderei, das Schlingenstellen, hat eine bisher noch nicht bekannte Verbreitung erfahren. Gerade bei dieser Art verendet das in Schlingen gefangene Wild unter furchtbaren Qualen, verhungert in vielen Fällen das Jungwild neben dem geschlungenen Muttertier, verkommt fortgesetzt Wildpferd ungenutzt in größten Mengen. Wenn unser Wild,

das genau das gleiche Lebensrecht in unserer Heimat hat, wie wir Menschen auch, nicht völlig vernichtet werden soll, wenn Recht und Ordnung wieder Eingang halten sollen in Wald und Feld, dann muß zu allererst der rücksichtslose Kampf aller dem Wildertert umgestopft werden.

Auch der Wildjäger kann dabei wirkungsvoll mithelfen, denn unser Wild hilft jeder, der über Wilderer derartige Angaben macht, daß deren gerichtliche Bestrafung möglich ist.

In diesen Tagen werden Anschläge, in denen die Qual einer in der Schlinge verendeten Rinde und der dadurch dem Recht drohende Hungertod gezeigt wird, wird, dazu aufzurufen, an dem Kampf aller Naturliebhaber und Jäger gegen das Wilderertum tatkräftig teilzunehmen. Zugleich weisen die Blätter auf Belohnungen in Höhe bis zu 100 DM hin, die der Landesjagdverband Hessen in jedem Fall zahlt, in welchem durch Anzeigen Wilderer gerichtlich bestraft werden können. Gleichzeitig bezieht sich die Auszeichnung einer Belohnung auch auf die Anzeige von Hehern, die in den meisten Fällen noch schlimmer sind als die Stehler selbst.

Anzeigen sind an die örtlichen Polizeidienststellen, an die Kreisjagdvereine oder direkt an den Landesjagdverband Hessen, Frankfurt/M., Guteleutstr. 40, Tel. 32133, zu richten.

Auch Anzeigen ohne Angabe des Namens des Angeigers werden bearbeitet.

sich auch die Märkte mit dem Ausscheiden des Revierförsters Kahl abfinden mühten, so werde sich der Kreis von Kahl noch nicht trennen, denn dieser werde auch künftig den Kreiswald, einen Teil des Heiligenberges, betreuen und somit zur Ausgestaltung des Heiligenberges beitragen. Er wünschte ihm noch eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Kreis. Forstmeister Dietrich, Melsungen, hob die forstbaulichen Erfolge des Jubiläums hervor, der stets auch ein besonderes Interesse für die Betriebsangehörigen gezeigt habe. Er übermittelte den Dank der Landesforstverwaltung. Mit bewegten Worten dankte Revierförster Kahl, der infolge einer starken Erkrankung sich nur mit Mühe aufrecht halten konnte, für die ihm erweisen Aufmerksamkeiten.

**Reichsfachsen.** Vor einigen Tagen eregte ein amerikanisches Auto, das in schnellstem Tempo aus Richtung Eschwege durch Reichsfachsen führte. Aus dem Wagen drangen Hilferufe zweier Mädchen. Der Fahrernehmer Karl Lieb, der Zeuge des Vorgangs war, rief kurz entschlossen die Bahnstation an und veranlaßte, daß die Schranken bei Hohenreichen und bei Dömannshausen geschlossen würden. Dann jagte er in seinem Auto, dem Fahrzeug nach. Er erreichte es vor den Eisenbahnschranken in Hohenreichen und befreite die beiden Mädchen aus ihrer gefährlichen Lage. Die amerikanischen Soldaten flüchteten und ließen den Wagen im Stich, der später von der herbeigerufenen Polizei im Strafengraben gefunden wurde. Lieb, der durch seine Enthollossenheit und sein manhaftes Verhalten zwei jungen Menschen Hilfe leistete, gebührt der Dank und die Anerkennung der Öffentlichkeit.

**Guntershausen.** Am Mittwoch wurde der 34jährige Hilfsarbeiter Erwin Föß beim Schienensägen auf der Bahnmeisterei mit dem rechten Arm von der Antriebsschelle der Motorschraube erfaßt und auf den Erdboden geschleudert. Die rechte Hand wurde stark verletzt und der Arm aus dem Schultergelenk gerissen, sodass Föß in bedenklichem Zustand in das Burgfeld-Krankenhaus (Kassel-Wilhelmshöhe) eingeliefert werden mußte.

**Debelsheim.** Im Staatswald wurden in einer Tannenbäumung Teile eines menschlichen Skelettes gefunden. Die sofort eingehenden Ermittlungen der Gendarmerie ergaben, daß es sich um den Invaliden Ferdinand Blobberger aus Bierbaumshausen handelt, der seit Mai 1947 vermisst wurde. Es liegt einwandfrei Selbstmord durch Erhängen vor.

*Unser Laubfrosch*

Auch weiterhin tagsüber heiter bis wolkig, verhältnismäßig mild und trocken. Abtauende nördliche Winde, nachts kühler, leichter Frost.

## Rechtsfragen des Alltags

### Wie spare ich Steuern?

Die Spangenberger Zeitung will ihre Leser in einer Artikelserie mit wichtigen und aktuellen Fragen des Steuerrechts bekannt machen. Die Ausführungen werden dabei hauptsächlich mit Einflussnahmen und Lohnsteuer befasst, mit denen der normale Staatsbürger in erster Linie zu tun hat. Dabei soll der Steuerpflichtige einmal auf die mannigfachen Möglichkeiten hinweisen werden, die ihm oft beträchtliche Steuern sparen können, zum anderen auf die recht unangenehmen Folgen, die Steuerstrafe nach sich ziehen können.

Wir alle verlangen heute vom Staat mehr denn je Leistungen aller Art. Unterstaltung bei Gebietsfreiheit und sozialer Bedürftigkeit. Wiederherstellung zerstörter Straßen, Brücken und vieler öffentlicher Gebäude. Investitionen in die Wohnung. Wir wünschen, daß das nationallosistische Unrecht wieder gut gemacht wird und wir brauchen sowohl wir militärische, aber sonst Friedensschädigende sind, Friedliche Hilfe beim Wiederaufbau unserer Erde. Dies alles ist aber nur möglich, wenn dem Staat die dazu erforderlichen Mittel pünktlich und in vollem Umfang zufüllt, sei es in Form der Steuer des Sozialhilfesatzes, des Sozialen oder sonstwie. Die Steuerpflichten sind sozial gerecht. Kein Steuerhinterzieher kann sich auf sein gutes Recht berufen. Jeder, der seiner Steuerpflicht nicht pünktlich nachkommt, schädigt nur sich selbst und noch mehr in in noch größerer Not lebenden Menschen.

I.

**Die Lohnsteuer** wird dem Arbeitnehmer direkt vom Arbeitslohn durch den Arbeitgeber abgezogen und von diesem dem Finanzamt für alle seine Arbeitnehmer gesammelt überwiesen. Als Unterlage für die Höhe der Lohnsteuer dient dabei die zu Beginn eines jeden Jahres von der Heimatgemeinde ausgestellte Lohnsteuerkarte. Aus dieser Karte ist ersichtlich, in welcher Klasse der Steuerpflichtige besteuert wird. Die Klassen I—III richten sich nach Alter, Familienstand und Anzahl der Kinder; Klasse I zahlt die höchsten Steuern. Der Steuerpflichtige kann, wenn seine Steuerklasse mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht übereinstimmt, sofort Berichtigung der Karte beim Bürgermeister verlangen.

Ehe nur der Arbeitnehmer seine Steuerkarte seinem Arbeitgeber abgibt, hat er die Möglichkeit, beim Finanzamt einen Antrag auf Abzug gewisser Beträge zu stellen. Diese Abzüge gliedern sich in Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen. Für jeden dieser Beträge gibt das Finanzamt ein Formblatt aus, welches vom Steuerpflichtigen auszufüllen und dann zusammen mit der Steuerkarte dem Finanzamt einzureichen ist. Alle in den Formblättern gemachten Angaben sind durch geeignete Belege zu beweisen. Sowohl das Finanzamt die beantragten Abzüge anerkannt, vermerkt es den Betrag auf der Lohnsteuerkarte, die der Arbeitnehmer dann zurück erhält und nunmehr dem Arbeitgeber abgibt. Dieser behält dann nur so viel Lohnsteuer ein wie es dem durch das Finanzamt verminderten Betrag entspricht.

**Beispiel:** Bruttolohn pro Woche 50.—DM. Steuerklasse II (verheiratet ohne Kinder). — Lohnsteuer: 1,69 DM.

Das Finanzamt hat Werbungskosten und Sonderausgaben (z. B. Arbeiterwohlfahrt auf der Eisenbahn) in Höhe von 10.—DM anerkannt. Die Steuer berechnet sich nach 50.—DM minus 10.—DM = 40.—DM. — Lohnsteuer: 0,96 DM.

In der nächsten Fortsetzung unserer Artikelreihe werden wir uns mit den einzelnen Posten befasst, die als Werbungskosten usw. abzugsfähig sind.

## Vereinskalender

### Chorverein „Biederkränzchen“

Donnerstag, 19. 1., pünktl. 20,30 Uhr

### Gesangskunde

Der Vorstand.

### Männergesangver. „Biederkränzchen“ 1842

Mittwoch, den 18. 1. 1950, 20 Uhr

### Gesangskunde

im Ratskeller. — Der Vorstand.

### Rotes Kreuz

Dienstag, den 17. 1., 20 Uhr

### Kursus.

Sonnabend, den 21. 1. 1950, 20 Uhr

### Jahreshauptversammlung

im Ratskeller. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Der Vereinsleiter.

# DIE EINKEHR

## Bauer, Fischer und Pfarrer

Reiseerinnerungen an Island

Der Bauernhof Thorsteinssons im Nordwesten von Island unterschied sich kaum von den andern der Insel. Die große, eingehügelt und gepflegte Wiese, das Tun, das wichtigste Stück Land der isländischen Bauernwirtschaft, lag um das Wohnhaus herum, und auf ihm verstreut die kleinen Schafe und Pferdeställe mit ihren Houshoben. Weiter draußen auf dem Weideplatz des Hofes grasten Kühe und Pferde. Die Schafe, der wertvollste und wichtigste Besitz des Isländischen Bauern, wiederten, wie alle Schafe des Landes im Sommer, völlig frei, irgendwo fern vom Hofe in einem entlegenen Tal oder in den Bergen. So ist auf allen Höfen, und was diesen hier von den meisten andern des Landes unterschied, war einzig, daß er an der See lag.

Gasfrei wie immer wurde ich aufgenommen. Am Morgen entschuldigte sich der Bauer, er müßte auf die See und seine ausgelegten Fischerlein einziehen. Da ich Zeit hatte und Lust, einen solche Fahrt mitzumachen, bat ich ihn, mich mitzunehmen, und er tat es gern. Nach etwa drei Stunden waren wir mit reichlichem Fang wieder an Land, und ich nahm mir vor, nun ohne Unterbrechung durchzugehen bis zu einem auf fünf oder sechs Stunden entfernten Hof. Aber nach kaum zwei Stunden stolperte ich schon über ein Hindernis. Der Weg führte ein Wall des Tuns eines größeren Hofes entlang. Ein Bauer war beim Grasmähen. Als er mich sah, rief er mich an, fragte wer ich sei und woher und wohin. Dann lud er mich sehr gewandt und freundlich zu einer Tasse Kaffee ein, wie es im Lande allgemein Brauch ist. Ich meinte, von seiner Art angezogen, ich dürfe mich leider nicht aufzuhalten, aber ein Glas Milch würde ich gern annehmen.

So ging ich mit ihm ins Haus. Er lehrte sein Arbeitsgerät an die Mauer und führte mich in eine auffallend gute Stube. Dann fragte er mich, nach kurzem Gespräch mit seiner Frau in der Küche, ob ich nicht vielleicht zu der Milch einen Löffel Skyr essen möchte — einen Löffel voll, das heißt einen oder zwei Teile. Das Skyr ist ein Quarkgericht, wohls das Beste, was die Isländische Küche zu bieten hat, und ich habe es niemals übers Herz gebracht, es auszuschlagen. So ging es auch hier.

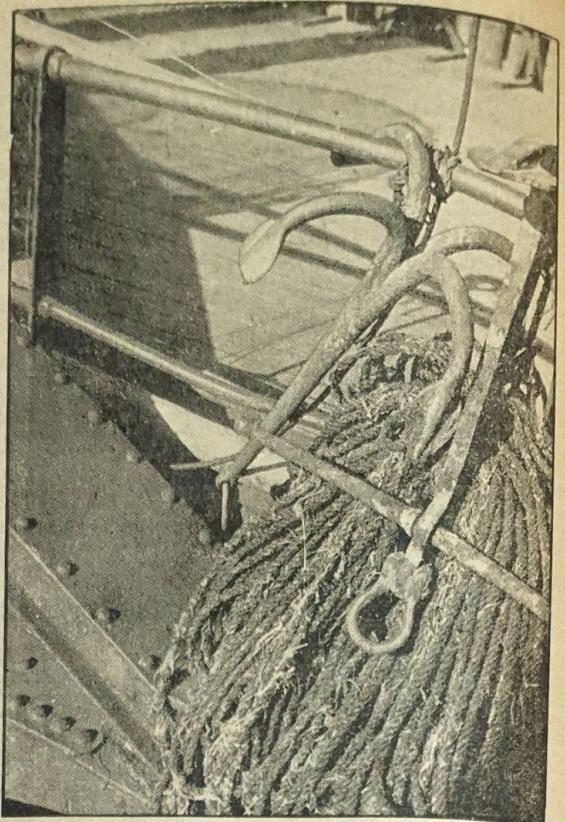
Während wir warteten, unterhielten wir uns über dies und jenes, und der Bauer fragte nach den Verhältnissen in Deutschland. Mit einem Male brauchte er ein griechisches Zitat. Erstaunt

fragte ich: „Nun, Sie können Griechisch?“ Daß isländische Bauern Dänisch können, ist häufig, auch teilweise sogar recht gute Kenntnisse im Englischen und Deutschen sind nicht ganz ungewöhnlich, aber dies überraschte mich. Auf eine weitere Frage erklärte er dann, daß er Griechisch auf dem Gymnasium gelernt hätte. Und dann kam es heraus, daß er Pfarrer war, ja sogar Superintendent. Daraus also die sicherer Formen und die gute Stube.

Nicht länger als nötig hielt ich mich auf und erreichte doch noch mein Tagesziel. Schon eine halbe Stunde vor dem Hof traf ich einen Jungen, der Heu nach Hause schaffte. Er führte mehrere Pferde, deren jeder zwei Ballen auf dem Rücken trug, einen auf jeder Seite. Auf diese Weise müssen die Isländischen Bauern das Heu, wenn noch kein Trecker vorhanden ist, nach Hause schaffen, oft weite Wege. Der Hofbesitzer, Ingolfur Thors, nun war, wie ich schnell erkannte, mehr Kaufmann als Bauer, er war sogar der Kaufmann der Landschaft. Sein Hof lag am Ende einer Förd, günstig als Anlegestelle auch etwas größerer Schiffe und als Handelsplatz für die Anwohner, für die Förd und ihres kleinen Hinterlandes.

So war ich an einem Tage bei drei Bauern, deren erster zugleich Seemann und Fischer, deren zweiter zugleich Pfarrer, und deren dritter zugleich Kaufmann war. Oder umgekehrt: Ich war bei einem Seemann, einem Pfarrer und einem Kaufmann, die alle zugleich Bauern waren. Bei dem ersten ist es einerlei, wie wir es wenden, denn die Anwohner der Isländischen Küsten sind zu allen Zeiten gleichzeitig Bauern und Seefahrer gewesen, wenn auch hier dies, dort jenes etwas vorwog. Bei den zweiten war allerdings der Pfarrer den Vorrang oder er den Hof bekommen, nicht als Hofbesitzer die Pfarre. Der dritte ist zwar heute mehr Kaufmann als Bauer, aber Bauerntum und Bauernhof sind doch der Ausgang und die Grundlage seiner Kaufmannsstellung.

So treffen sich in Island die verschiedenen Stände und Berufe im Bauerntum, das der Kern und die Mitte ist, das allen Gemeinsame, alle Verbindende. Wir sehen gleichzeitig, daß das Bauerntum eine Weite hat, die unseres im allgemeinen verlorengangene ist, daß es kein Stand unter Ständen ist, dessen Wirkungsbereich und Lebensformen gegen die anderer Stände abgeschlossen sind. Hans Kuhn



An einem Finger schwebt der Anker,  
Die Trosse scharf gerichtet —  
Drängt mit der Schwere nach.  
Vergeblich! —  
Ihr Werk ist nun getan. —  
Frei ist das Schiff,

Den Fluten hingegeben,  
Der Sonne und dem Wind  
Und seiner elgen Kraft.  
Von Menschenhirn eracht,  
Von Menschenhand gelügt  
Aus Eisen, Hant und Planken.

p. w.

## Der kleine Irrtum

Von Gerhard Diedrichs

Bevor ich diese Geschichte erzähle, will ich vertrauen, daß ich es ohne Wissen meiner Frau tue...

Es war einer der trüben, naßkalten Winter, wie sie nur der Januar hat. In Laternenäste wurden die kahlen Bäume geisterhaft beleuchtet. Wie Gespensterarme griffen die schwarzen Äste in kalte Nebeltücher, die alles, Menschen, Häuser, Bäume und Sträucher weich zudeckten. Nichts konnte man erkennen. Den ganzen Tag war ich unterwegs. Ich suchte ein neues Zimmer. Nun wollte ich mir das letzte noch ansehen, denn die übrigen sagten mir nicht zu. Ich hastete durch die Straßen, instinktiv aufgängend, die ich im milchigen Licht einer Straßenlaterne in meinem Notizbuch entziffert hatte.

Nach langem Suchen stand ich endlich vor dem Haus. Aufs Geratewohl schellte ich. Ein mürrischer Herr öffnete mir. Ich fragte nach Frau Fischer. „Frau Fischer? Kenne ich nicht. Hier wohnt nur ein Fräulein Fischer, dritter Stock!“ Dann war die Tür zu. Also dritter Stock. Auf mein Läuten öffnete sich die Tür und aus zwei bezaubernden Augen, die selbst einen alten Junggesellen verwirren könnten, wurde ich fragend angeschaut. Ich stotterte einige Entschuldigungen und lächelnd hob sie die rechte Hand zu einer einladenden Geste.

„Bitte, kommen Sie herein!“ Hinter mir schnappete die Tür ins Schloß. Ich stand im Flur. Aus der angenehmen Wohnzimmertür drang leise Musik. Um etwas zu sagen, nannte ich meinen Namen, weiter nichts. Es kam mir vor, als klänge er hohl in diesem Heim. Als passe er nicht in diese Räume. Dann stand ich im Wohnzimmer und durfte mich setzen. Sie drehte das Radio leiser und räumte Bücher und Zeitschriften zur Seite, wobei ihre großen Augen mich unverwandt ansahen. Auch sie setzte sich in einen der leisen Sessel mir gegenüber. Ich kam auf das Zimmer zu sprechen, fragte, ob es noch frei sei und ob ich es mir einmal ansehen dürfe.

Leise lächelnd schüttelte sie den Kopf. „Ich habe überhaupt kein Zimmer zu vermieten. Die Wohnung habe ich zwar allein für mich, aber ein Zimmer vermieten? Das muß ein Irrtum sein.“

„Mein Gott! Irrtum? — Ausgeschlossen!“ Ich blätterte in meinem Notizbuch. Richtig, hier war die Adresse. Die Straße stimmte, die Hausnummer auch, nur der Name nicht. Den richtigen hatte ich auch in meinem Notizbuch stehen. Er lautete „Schneiderei“. Wie komme ich nur auf „Fischer“? Noch nie war ich in diesem Hause, kannte keinen Menschen hier. Dieser Zufall!

Dann lachten wir uns an. Und dies Lachen war befreit. Bei leiser Musik unterhielten wir uns noch halben Jahr ausgestopft.“

von dem Irrtum und dem Zufall, der unsere Bekanntschaft brachte.

Langen noch saßen wir so, schauten dem bläulich-zarten Rauch der Zigarette nach und uns in die Augen. Während der Nachrichtensendung hörte sie den Teewagen an die Sessel geschoben, wir knabberten restliches Festtagsgeback und verursteten erst in der Unterhaltung, als uns auffiel, daß im Radio gar nicht noch ein Brummen zu hören war. Das Programm war längst beendet...

Heute weiß ich, daß Fräulein Fischer die richtige Adresse war. Aus dem Irrtum wurde eine Ehe mit zwei prächtigen Baben.

## Der gelehrige Hund

Kennen Sie die Geschichte von dem Bauchredner und seinem Hund? Sagten Sie nicht vorzeitig ja, ich wette, Sie kennen sie nur zur Hälfte.

Da war also einmal ein Bauchredner, der gings mit seinem Hund, einem hübschen schwarzen Scotch-Terrier, ins Wirtshaus. „Einen Grog“, sagte der Mann, „Mir auch einen“, sagte der Hund.

Der Wirt ließ belnaha das Glas fallen. „Haben Sie nur“, fragte er seinen Gast. „Der Hund redet ja.“

„Tut er immer“, erwiderte dieser gleichmütig, und der Hund war ein: „Ziemlich schwach heute, dieser Grog.“

„Donnerwetter“, meinte der Wirt, „das wäre ein Hund für mich. Der wird mir viele Gäste ins Haus bringen. Wollen Sie ihn verkaufen?“

„Warum nicht“, sagte der Bauchredner und strich die 300 Mark ein, die ihm der Wirt hinschob. Der Hund knurrte. „Tue es nicht“, hörte man ihn sagen, „wenn du mich verkauft, rede ich kein Wort mehr.“

„Halt die Schnauze“, bekam er zur Antwort. „Dir wird es hier viel besser gehen als bei mir“, und damit ergriff er seinen Hut, ließ den Hund zurück und entfernte sich.

Der Hund hielt aber sein Versprechen, und als der Bauchredner nach einem Jahr zufällig wieder in die gleiche Kneipe kam, wurde er von dem Wirt nicht eben freundlich empfangen. „Sie erinnern sich doch noch an den sprechenden Hund, den Sie mir vor einem Jahr verkauft haben? Er hat mit mir kein Wort reden wollen.“

„Komisch. Wo steckt er denn? Ich werde ihm das Reden schon wieder beibringen.“

Gast und Wirt gingen in das anstößende Wohnzimmer, wo der Hund vor dem Ofen lag. Kaum war sein alter Herr ins Zimmer getreten, da kam es vom Ofen her: „Hallo, alter Knabe, wie gehts?“

„Hören Sie?“ sagte der Bauchredner stolz. „Sie haben ihn bloß nicht richtig behandelt.“

Der Wirt aber holte kräftig mit der Hand aus, versetzte dem Gast eine Ohrfeige und rief: „Verdammter Gaukler! Der Kötter ist seit einem

So po...  
damals  
mehr sei...  
für jene  
ristischen  
Wandlun...  
die gründ...  
unserer H...  
und infor...  
ist es mö...  
tour eben...  
unseren H...  
zur me...  
Es wir...  
darauf  
hierzu  
keine  
gerichtli...  
der und  
geschicht...  
ter und

Ernst H...  
Des M...

Ung...  
und unver...  
Norden  
durch...  
ig ersche...  
vergessen  
kann ein  
Kam d...  
regenbew...  
blondes D...  
und verla...  
Wohlför...  
nicht in E...  
werden.  
Über sei...  
amte die b...  
Väterlic...  
siegeln  
hängen. Fr...  
war dieser  
Herzen erw...

Das M...  
kelt an sich  
eingehend...  
sich leicht...  
turban ge...  
peniswir...  
Zeit seine...  
gerichtet...  
der Abstand z...

Er

seine Schö...  
lieren. Ei...  
Postams...  
den Blick...  
hinzurück...  
litz noch...  
Liebsten gen...  
Mit schwaf...  
einen gewo...

## Mätzchen um Monarchen

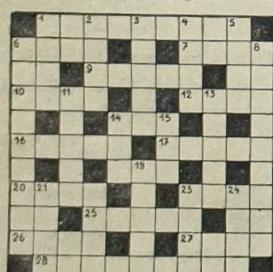
Erzherzog Otto von Österreich, ein passionierter Reiter, war auch ein großer Frauenliebhaber. Eines Tages fiel ich auf einem Ball in der Wiener Hofburg eine entzückende junge Dame auf. „Passer beauté!“ sagte der Erzherzog und ließ der Schönen galant den Vorrtell. Eine ältere Hofdame, die den Vorgang beobachtete, glaubte ein ähnliches Kompliment erreichen zu können. Ingem sah dich an dem hohen Herrn vorüberstrich. Doch was sagte der Erzherzog in diesem Falle, indem er sich an gewandt abwandte? „Beauté passée — daran ist nichts zu ändern!“

Wilhelm II. besichtigte einmal schwierige Tauschgeräte bei Helgoland und beeindrte den Oberstaatsrat, einen gebürtigen Berliner, mit einer Anrede: „Wiewiel verdienen Sie eigentlich so im Jahr?“ — „Dem kommt janz drauf an: wenn's recht gefährliche Tauschgeräte gibt, bis zu 40 000 Mark und drüber.“ — „Donnerwetter“, sagte daraufhin der Kaiser, „das ist ja mehr.“

## KREUZWORTRÄTSEL

Wagericht: 1. Erdteil, 7. Siliciumprodukt, 9. Küchengerät, 10. Kleidungsstück, 12. altes Wort für Freundin, 14. Landschaft im Hochgebirge, 16. Handarbeitsgerät, 17. Komponist, 20. Fluß in Spanien, 23. bekannter Komiker, 25. Landstrich in Afrika, 26. griechische Siegesgöttin, 27. englische Maschinenwaffe, 28. Teil der Nähnadel.

Senkrecht: 1. Kraftfahrzeug, 2. nicht schwach, 3. Engel, 4. Peinl der Schlangen, 5. Teil des Rades, 6. eitlige Entzündung, 8. Erdzone, 11. Baum, 13. germanischer Vorname, 14. Stimmlage, 15. dafür, 19. Wetterlage, 21. Extremität, 23. Mitte des Rades, 24. norwegischer Vorname.



König Leopold II. von Belgien war noch mit siebzehn Jahren ein leidenschaftlicher Autofahrer, der von der Eisenbahn nicht viel hielt. Eines Tages fuhr er mit ihr nach Brüssel zurück und mußte es erleben, daß der Zug kurz vor der Landeshauptstadt einen unvorhergesehenen Aufenthalt von fast einer Stunde hatte. Der König war hierüber so erbst, daß er sich auf eine besondere Art an seinem Verkehrsminister zu rächen beschloß. Er ließ den hohen Beamten zu sich kommen, und als die Unterredung beendet war, durch seinen eigenen Kraftwagen wieder nach Hause bringen. Vorher jedoch ließ er mit ihr nach Brüssel zurück, um einen anderen kleinen Dienst zu erledigen.

„Bitte, kommen Sie herein!“ Hinter mir schnappete die Tür ins Schloß. Ich stand im Flur. Aus der angenehmen Wohnzimmertür drang leise Musik. Um etwas zu sagen, nannte ich meinen Namen, weiter nichts. Es kam mir vor, als klänge er hohl in diesem Heim. Als passe er nicht in diese Räume. Dann stand ich im Wohnzimmer und durfte mich setzen. Sie drehte das Radio leiser und räumte Bücher und Zeitschriften zur Seite, wobei ihre großen Augen mich unverwandt ansahen. Auch sie setzte sich in einen der leisen Sessel mir gegenüber. Ich kam auf das Zimmer zu sprechen, fragte, ob es noch frei sei und ob ich es mir einmal ansehen dürfe.

Leise lächelnd schüttelte sie den Kopf. „Ich habe überhaupt kein Zimmer zu vermieten. Die Wohnung habe ich zwar allein für mich, aber ein Zimmer vermieten? Das muß ein Irrtum sein.“

„Mein Gott! Irrtum? — Ausgeschlossen!“ Ich blätterte in meinem Notizbuch. Richtig, hier war die Adresse. Die Straße stimmte, die Hausnummer auch, nur der Name nicht. Den richtigen hatte ich auch in meinem Notizbuch stehen. Er lautete „Schneiderei“. Wie komme ich nur auf „Fischer“? Noch nie war ich in diesem Hause, kannte keinen Menschen hier. Dieser Zufall!

Dann lachten wir uns an. Und dies Lachen war befreit. Bei leiser Musik unterhielten wir uns noch halben Jahr ausgestopft.“

Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen im ersten Weltkrieg, General Pershing, bat sich auf ärztlichen Rat hin dazu veranlaßt gesehen, sich sämtliche Zähne ziehen zu lassen. Bald darauf erfuhr er von Bekannten, daß seine Kauwerkzeuge in verschiedenen Juweliergeschäften New Yorks einzeln in Gold- oder Silberfassung zu hohen Preisen verkauft würden. Über jedem Zahnpiece prangte dort ein großes Plakat mit der geschwätzigen Anschrift: „Seltons Andenken an General Pershing!“ Dieses war mit Recht errönt über diese unerhörte geschäftstüchtige Reklame und schickte gleichzeitig drei Männer als Auskäufer seiner Zähne, die die ganze Stadt gegen Abend erst kamen diese Leute stamlos zurück, und als sie die eingesammelten „Souvenirs“ zusammenzählten, waren es genau — 184 Stück.

# WISSEN und UNTERHALTUNG

Georg Foerster.

## Von der wahren Häuslichkeit

Sie wird entscheidend von den Frauen bestimmt

Ob die Häuslichkeit des Menschen aus einer Mansarden-Wohnung mit bescheidenem Einrichtung oder aus einer großen Villa mit Garten, echten Stilmöbeln und Prunkwänden besteht, ist in kultureller Hinsicht unerheblich — es kommt auf den Geist an, in dieser Häuslichkeit lebt. Feinfühliger ist dieser Geist, wenn es schon von der ersten Wahrheit aus, ob die Atmosphäre einer Häuslichkeit Spende oder spielerisch, gebildet oder roh, klar oder dumpf, reich oder arm ist, ob sie frucht- oder seelische Schwingungen hat oder nicht. Sie haben es bald heraus, ob die Menschen, zu denen sie kommen, ihre Häuslichkeit nur zum Leben und Schleien, zur Erörterung alltäglicher Sorgen und Fragen oder ob sie in ihr auch wirklich leben, indem sie sich aus dem bloß wirtschaftlichen und Zweckhaften entzweihaben wissen. Viele andere, die mit grobem Sinn ausgestattet sind, merken es erst nach geheimer Weise. Aber merken tut es zuletzt immer jeder. Es hat eben mit dem Geist unse- re Häuslichkeit eine ganz besondere Be- wundrung.

Allerdings sind die Zeiten mittlerweile be- deutend nüchterner, zweckbetont und willensspanner geworden als in der Wohl- und Romantik. Da hatte die bürgerliche Häuslichkeit tatsächlich, wenn auch nicht immer, so doch oft, eine echte geistige Atmosphäre. Die Pflege von Dichtung, Musik und bildender Kunst und die innere Anteilnahme an Religion und Philosophie machte diese Atmosphäre aus. Es gab viele Menschen, die den geistigen Dingen wirklich nahestanden. Frauen spielen dabei eine besondere Rolle. Aus der Tiefe ihrer seelischen Erlebensfähigkeit heraus befassten sie sich mit der Literatur, der Dichtung und Kunst ihrer Zeit, fast ebenso intensiv, aber auch mit den großen geistigen Problemen. Fraglos war an solchem lebhaften Interesse nicht alles echt, im allgemeinen jedoch kann man sagen, die geistig-seelischen, die kulturellen Werte erfüllten — natürlich mit sehr unterschiedlicher Stärke — die bürgerliche deutsche Häuslichkeit und gerade die Wesenart, die Gesinnung, die innere Hal- tung vieler Frauen hat dies ermöglicht.

So poetisch und musisch beschwingt wie damals können wir Heutigen freilich kaum mehr sein und leben, jedenfalls nicht in den jenen Zeiten und ihr Menschenentum charakteristischen Formen. Tiefgründige gesichtliche Wandlungen liegen dazwischen. Sie haben aber die grundsätzliche Frage nach der Kultur in unserer Häuslichkeit durchaus nicht auf — und infolgedessen auch nicht die Frage: wie ist es möglich, heute nicht minder als damals (vor eben in der uns entsprechenden Weise) unsere Häuslichkeit zu einer Stätte der Kul- tur zu machen?

Es wird bestimmt nicht wenige geben, die auf die einfache Antwort haben, daß es hierzu erforderlich sei, sich um weltanschau- liche Fragen zu kümmern, sich tiefer Gedanken über die Probleme des menschlichen und gesellschaftlichen Seins zu machen, unsere Dichter und Künstler zu achten, gute Bücher zu

lesen, die Musik zu pflegen, auf die Werke der bildenden Kunst zu gehen und im größeren oder auch nur im engsten familiären Kreis ein Gemeinschaftsleben zu verwirklichen, in dem alle die kulturellen Fragen zu ver- schaffen kommen, in dem sich jeder am andern in der Tat haben digen, die solches empfehlen, zunächst einmal durchaus recht. Die rein „profane“ Häuslichkeit, in der die Kultur nur ganz beschönt gleichsam in der Gasse sitzt, in der das Materialle so stark be- standt, ist, daß jeder seelische Aufschwung und überwunden werden, was eben nur geschehen kann, wenn der Mensch sich in der Kultur hineinbegibt, sie in allen den Formen zu er- fassen sich bemüht, in denen sie ihm ent- gegenstehen.

Allenfalls damit gelangen wir zweifellos noch nicht zur wahren Kultur in unserer Häuslichkeit — etwas anderes muß hinzukommen, näm- lich die kulturellen Werte nicht nur er- menschlich und gedacht, sondern auch erlebt und den Weg hindurchfindet einerseits zwischen den zweckbetonten Häuslichkeit, die in der Geistigen und Seelischen so gut wie überhaupt nicht da ist, andererseits der „nur-gebildeten“ Häuslichkeit, in der die kulturellen Werte

Begegnung mit dem Kubu:

## Ich sah einen Urmenschen

Tierfänger Walter Ebert (Hagenbeck) erzählt . . .

Eines Tages landete ich wieder einmal in Padang auf Sumatra, um in die Dschungel vorzudringen. Niederländisch-indonesien ist das eigentliche Belägerungsland — meine Tierfängerleben geblieben, und besonders Sumatra kenne ich wie meine Westentasche. In Padang, dicht unter dem Äquator, hätte ich meine „Station“, von dort stieß ich dann mit meinen Malänen vor in das Innere des ungewaschenen und zum größten Teil von Europäern kaum beührten Buschlandes.

Im sogenannten „Rimba“ dieser Insel leben die Ureinwohner Sumatras. Es sind keine Malänen und sie stehen noch auf einer so primitiven Intelligenzstufe, daß man kaum weiß, ob es sich um Menschen oder Affen handelt. Es ist ein verkümmertes Menschenschlag. Die Kubus leben im Banne des erbarmungslosen Urwaldes gleich Menschenaffen sehr primitiv. Nomadisch durchstreifen sie den unermelblichen Rimba. Ihre Hütten sind mit dünnen Knüpfelstangen erbaute Zäune, Lianen halten die Latten zusammen, mit Palmsproben sind sie notdürftig gedeckt. Sie wirken so roh und unordentlich wie grobe Spatzenester. Aber so hören Sie doch, kleines Fräulein! Sie gehen falsch — —

Die Warnung kam zu spät. Den Brief in den Händen, verlor das junge Ding bereits den Boden unter den Füßen, schwieb einen Augenblick zwischen Himmel und Erde und versank dann vor den Augen des Verfolgers in den Fluten.

Der alte Herr, nicht faul, sprang eingedenk seiner Pflichten, die ihm die Ehrenmitgliedschaft des Kanuklubs von Drammen auferlegte, mit prachtvoll jugendlichem Schwung in ein zufällig nahe der Uferstelle liegendes Boot. Er kam gerade zurecht, um die aus dem Wasser auftauchende Meerjungfrau mit Hilfe eines ausgestreckten Ruders aufzufischen. Worauf es dem Wackeren, wenn auch unter allmähligem Schweifverlust, gelang, das völlig durchnässte und vor Kälte zitternde junge Ge- schöpf an Land und sodann im aufsicht zur nächsten Hafenwirtschaft zu befördern. Dort fand das ungleiche Paar eine gastliche Aufnahme.

Nachdem die Maid auf Anraten der Wirtin die Kleider gewechselt, begab sie sich, den noch feuchten Brief in Händen, ins Gästezimmer, um ihrem Lebensretter zu danken. Der saß bereits vor einem dampfenden Glase Grog und nötigte die Meerjungfrau, auch ihrerseits ein Gläschen heiß zu trinken. Da auch die Wirtin es sich nicht nehmen ließ, ihren Schützling vetterlich zu betreuen, fäste sich die Schöne in den Herzen und erzählte ihr und dem Herrn ihre kleine Liebesgeschichte. Es war die uralt und immer wieder neue Märe von den Liebenden, deren etheliche Verbindung der Starrsinn eines Vaters entgegenstand. So blieb dem jungen Paare nur der Weg, sich insgeheim brieflich zu verständigen und alles Gute von der Zukunft zu erhoffen.

Er mußte sich sputen, der alte Herr, um seine Schöne nicht aus den Augen zu ver-lieren. Eifrig lesend, trat sie aus der Tür des Postamts, eilte beschwingten Fußes, doch ohne den Blick von den Zeilen zu lösen, die Treppe hinunter. Sie überquerte, das glühende Antlitz noch immer über die Epistel des fernen Liebsten geneigt, die fast menschenleere Straße. Mit schwandwandlerischer Sicherheit schritt sie einen gewohnten Weg am Hafen entlang.

zwar eine Rolle spielen, jedoch leider nur im ästhetischen Bedürfnis und im Bezirk des kennnisreichen, des nicht als wissenden Intellekts. Wer sich mit den Dingen des Geistes nur „beschäftigt“, dessen Häuslichkeit wird naturgemäß kalt, unbesetzt, kultiviert bleiben, und sei auch seine verstandesmäßige Anteilnahme an Literatur und Kunst noch so heilig und rege.

Gerade hier setzt wahrscheinlich die Arbeit der Frauen ein. Edle geistige Atmosphäre in einer Häuslichkeit hängt zu einem sehr großen Teil ab von der inneren Lebendigkeit einer Frau, die in dieser Häuslichkeit steht und mit ihrem Denken und Fühlen zur Auswirkung gelangt. Natürlich gibt es Frauen, die zu einem Lauf der Gedanken und Worte und zu einer Trennung der geistigen Interessen vom Wesen neigen.

Im allgemeinen wird aber die Frau, ihrer ganzen Anlage entsprechend, immer darauf dringen müssen, daß eben nicht nur „theoretisch“ gelesen, musiziert und erörtert wird, wie vielmehr die Bildungs- und Erholungswerte, die in einer Häuslichkeit steht und überwunden werden, was eben nur geschehen kann, wenn der Mensch sich in der Kultur hineinbegibt, sie in allen den Formen zu er- fassen sich bemüht, in denen sie ihm ent- gegenstehen.

lichen Leben denkt er nicht viel. Man stellt sich kaum vor, was für eine unglaubliche Anstrengung das Denken für einen Kubu ist. Schließlich fühl er vor Erschöpfung um und weint bitterlich.

Nachdem er sich wieder etwas beruhigt hat und sein dolmetschender Malale ihm einen Schrei ins Ohr geflüstert hatte, stieß der Widerschall aus einem schrillen Schrei durch die Zähne. Schon wusste es im Busch. Vorsichtig geblükt, bereit, augenblicklich auf den nächsten Blätterwand hervor. In einer Entfernung blieb sie zaghaft stehen. Auch sie musterte mich, den Fremdling, voll Unruhe. Der Ge- mahl pföh ihr nun in ihrer offenkundlichen Ausdrucksprache einige Laute zu. „Siehst du, Tuun, das ist Madame“, erklärte mir mein malaisischer Begleiter.

Fran Kubu kam auf das Zureden ihres Mannes näher heran und schnappt glücklich nach dem Brot, das man auch ihm zwarft. Nur einmal schrie sie auf, und zwar als ihr malale aus Spaß ihre Bartschale wogtete. Wir waren neugierig, was sie enthielt. Der Malale stülpte die „Einkaufstasche“ der Frau kurzerhand um, und wir musterten den Inhalt. Er bestand aus lebendem Echsen, Larven, Rau- würmern, einer kleinen Schlange und einem großen Frosch, der mit eleganten Sprüngen vorsichtig das Weite suchte, aber er hatte nicht mit der wachsamem Sparsamkeit der „Haustat“ gerechnet. Ein Sprung, ein Griff, und Fran Kubu hatte sich seiner wieder bemächtigt. Dann sammelte sie das zappelnde Ziegenwieder in ihre Tasche und bog diese geschickt zu, so daß die lebenden Konserven nicht entwischen konnten.

Besonders ergebnisreich war das Interview mit dem Kubus nicht. Mein Malale konnte nur erfahren, was die Wilden wußten. Die aber wußten nicht einmal, wie alt sie waren, woher sie kamen und warum sie immer nur im Rimba lebten. Und in der Tat, der Kubu lebt noch immer in der Holzzeit. Werkzeuge besitzt er kaum. Das Eisen kennt er nicht, wenn hier und da auch einmal ein Malale einem Kubu ein Messer geschenkt hat, was dann für ihn ein unerhölt kostbarer Besitz ist. Die Kubus ziehen paarweise durch den Buschwald, immer auf Nahrungssuche, hilflos, wehrlos. Ihr einziges Heil liegt bei einem Angriff in der Flucht.

Ein Kubu wird kaum älter als 30 Jahre. Mit 10 Jahren etwa ist das Mädchen ge- schlechtsreif und wird nun auch bald Mutter; mit 20 Jahren ist es schon alt. Die Kinder werden abgestoßen, sobald sie laufen können, dann müssen sie sich allein durchschlagen, selbst Früchte von den Bäumen holen oder die Frösche aus dem Sumpf fischen.

Kümmerlich ist das Dasein dieser Wild- linge, die wie die Tiere leben. Mühselig brechen sie ihren Weg durch den Busch des Urwaldes. Ihre Pläde findet kein Malale. Groß ist die Kindersterblichkeit. Die Männer sind den Frauen gegenüber tyrannisch. Geht es an die Mahlzeit, dann sägt sich zuerst der Mann, nur die Reste dürfen Frauen und Kinder zu sich nehmen.

Wer sind die Kubus? Maläne kaum. Ein Urvolk Sumatras, das hier in den unermelblichen Urwäldern schon hauste, Jahrtausende Jahrzehntausende, bevor der erste Malale kam. Und dieser Wilde ist heute immer noch das, was er in jenen Urzeiten war — der Ur- mensch.

Christian Urhammer.

Wenn der Fall so läge und der junge Herr ein ordentlicher Ehemann zu werden verspräche, könnte den beiden wohl geholfen werden, meinte der alte Herr bedächtig. Und auch die Wirtin schmunzelt beifällig. Ein geheimer Schlächtplan ward entworfen, um den Vater des Mädchens in Ehren umzustimmen, und sieh da, den vereinten Kräften gelang das Werk.

Auf der Hochzeit des jungen Paares, die bald das Tagesgespräch von Drammen bildete, hielt der Herr Stadtrat, der hier ein wenig Schicksal hatte spielen dürfen und neben der Wirtin als Ehrengast geladen war, die Festrede. Das hatte die Braut sich besonders aufzubringen für alle ausgestandenen Nöte und Angst heimlicher Liebschaft. Nachdem er in wohlgesetzten Worten seiner Pflicht genügt und die Brautleute sowie deren Eltern hatte hochleben lassen, erhob er sich noch einmal, klopfte kurz an sein Glas und leerte es unter allgemeiner Fröhlichkeit mit dem Wunsche, des Meeres und der Liebe Wellen möchten dem jungen Paar auch weiterhin gewogen bleiben.

Alfred Semerau:

## Stürmischer Kunstgenuß

Ein junger Leichtmatrose eines deutschen Handelsschiffes besuchte in einer kleinen italienischen Hafenstadt eines Abends die Oper. Es wurde „Carmen“ gegeben.

Der Zuschauerraum war sehr einfach und nicht gerade solide gebaut. Der Matrose ließ sich die Vorstellung einiges kosten, nahm eine Karte für den ersten Rang und folgte gespannt den Vorgängen auf der Bühne.

Plötzlich, als in der Gebirgszene der Stierkämpfer seine weltberühmte Arie zu singen begann („Auf in den Kampf, Tororo“), brach der erste Rang zusammen und stürzte mit Gesicht hinab. Nun, es war ein harmloses Missgeschick, denn die Sitze waren befinden sich nur in geringer Höhe über dem Parterre.

Niemand wurde ernstlich verletzt, außer Hautabschürfungen und leichten Quetschungen gab es keine Verwundungen. Unser Matrose kehrte wohlbeholt auf sein Schiff zurück.

Einige Jahre später lag das Schiff abermals im gleichen Hafen vor Anker. Der Matrose bümmelte mit einem Kameraden durch den Ort und las, daß in der Oper abermals „Car- men“ gespielt werde.

Beide nahmen also Karten für den ersten Rang und waren ganz Auge und Ohr. Als der Stierkämpfer anhob, seine Arie ins Publikum zu schmettern, stieß der Matrose den Kameraden an, packte die Brüstung wie eine Reling bei Windstärke sieben und rief: „Halt dich fest, Junge — jetzt geht's los!“

## Mann und Frau

Der Mann bleibt immer das Haupt und die Frau — sein Hut.

(Dänischer Spruch.)

Mann ohne Frau ist ein Baum ohne Laub und Zweige.

(Französischer Spruch.)

Willst du ein braves Weib, so sei ein rechter Mann.

(Joh. Wolfgang v. Goethe.)

Es gibt nichts Beglückenderes für einen Mann als die unbedingte Ergebenheit eines weiblichen Gemütes.

(Wihl v. Humboldt.)

Der Mann ist geschaffen, über die Natur zu gebieten, das Weib aber, den Mann zu regieren. Zum ersten gehört viel Kraft, zum andern viel Geschicklichkeit.

(Immanuel Kant.)

Die gleichen Affekte sind bei Mann und Frau vorhanden, doch verschieden im Tempo. Deshalb hören Mann und Weib nicht auf, sich mißzuverstehen.

(Friedrich Nietzsche.)

